Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 2 (1806)

Heft: 1-2

Artikel: Anleitung zum Anpflanzen der Lerchen- und Fohrenwälder

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IX.

Anleitung zum Anpflanzen der Lerchen, und Fohrenwälder.

Da der Wunsch geaussert worden ist, daß eine Uns leitung hierüber im Sammler bekannt gemacht werde, so geben wir sie hiermit.

Vorläufig aber wird es zwekdienlich senn, einiges über Unlegung eines Waldes in Berggegenden übers haupt mitzutheilen, welches wir aus H. Ischoffes Buch "die Alpenwälder" (Tübingen 1804) entlehnen, da dies ser Verfasser, so viel uns bekannt, der erste ist, der sich das Verdienst erworben hat, die Forstwirthschaft in bestimmter Hinsicht auf Gebirgsgegenden abzuhans deln. Es sollte uns sehr lieb senn, wenn dieser Auss zug diesenigen unserer Landsleute, welche sich mit den Waldungen abgeben, bewöge, das ganze lesenswerthe Buch zu prüsen, und uns ihre Erfahrungen mitzus theilen.

Der Berf. fagt (p. 224 u. folg.) :

Bor allen Dingen muß bei Anlegung eines Wals
des in den Alpgebirgen, der Anfang nie auf obern, uns
beschüten Bergrüfen gemacht werden, dort ist wegen
der Stürme das Gedeihen immer weit mislicher, und
das Wachsthum träger. Slüflicher wird das Werf an
dem untern Theil der Halden von statten gehen, oder
tvo das bessere Erdreich ist. Hat sich hier einmal die
junge Pflanzung erhoben: so sezt man sie desto leichter
auch über die schlechtern Stellen fort,

Brossere Anlagen kann man nicht in Einem Jahr beenden. Da dies Geschäft also nur theilweis, und von Jahr zu Jahr verrichtet wird: muß, besonders wenn es die Ansaat von Nadelhölzern gilt, der Ansfang auf derjenigen Bergseite gemacht werden, von welcher her die meisten Windstosse zu kommen pflegen. Nicht nur gewinnt dadurch der künftige Wald einen Schuz gegen die Stürme, sondern auch frühere Hossenung der Selbstbesamung.

Man gebe der Anlage jedes Jahrs, so viel es das Verhaltniß der Bergwande gestatten mag, eine regelmäßig vierseitige Figur. Zieht man nur schmale, der Ebene gleichlaufende (horizontale) Waldstreifen am Berg entlang, fo find Diefelben gegen herabrollendes Gestein, Regen und Schneeschlipfe, auch wenn die Baumchen schon etwas erwachsen sind, allzuwenig ges borgen. Legt man die Waldung nur in schmalen lans gen Strichen von oben nach unten an, so wird fie in fich felbst zu wenig Kraft gegen die seitwarts stromens den Winde erhalten. Che der Anfang mit dem Auss fåen gemacht wird, muß vorher das ganze Revier, welches dem Waldwuchs gewidmet werden soll, genau bestimmt, und wo möglich ausgemessen werden. If dies entschieden, so beginne man das erfte Quadrat von oben nach unten, und seze unter diesem im folgens ben Jahr das zweite Quadrat an. Wenn das obere erst nach dem untern angelegt wurde, so sest man sich der Gefahr aus, das tiefer liegende Quadrat mit den bei der Arbeit niederrollenden Steinen zu verwüsten oder die Saamenkorner und jungen Pflanzchen mit nies derfahrender Erde zu bedefen. Auch das Geschäft der Aussaat selbst muß in jedem einzelnen Quadrat aus

gleichen Ursachen von oben nach unten geschehen. In dem obern Theil der Anlage kann auch der Saante reichlicher gestreut werden, als in dem niedrigern, weil-Wind und Regen mehr davon hinabführen.

Alle Arbeit ware aber vergebens, wenn der junge Anflug nicht gegen die Verwüstungen des Viehs und besonders der Geiße, durch die strengsten Maaßregeln geschirmt würde. Das Auswersen von Gräben, oder kosts spielige Einhägungen von Holz, sind nicht überall auss führbar. Eine strenge Verantwortlichkeit der Hirten, bei der geringsten Verlezung des Waldes durch das Vieh, und scharse Vestrafung jeder Nachlässisseit, sind die besten Sicherungsmittel. Der junge Anstug muß schlechterdings so lange in Schonung liegen, bis die Wipfel der Bäume dem Maule des Viehs vollkommen unerreichbar geworden sind."*)

Wir gehen nun zur Anpflanzung der obengenannten Baumarten über. **)

Die Lerche (Pinus larix L.)

Der Lerchenbaum gedeiht bekanntlichin sehr wils den und hohen Gegenden. Nach dem Zirbelnußbaum verträgt er unter den hochstämmigen Bäumen unserer Gebirge den höchsten Standort. Ischokke hält dafür (p. 223) daß man da, wo die Erde schon freiwillig Drooßeln (Berg: Erle, Troos), Mehl: und Vogelbeer ren (Gürgütsch) hervorbringt, ihn mit gutem Erfolg

^{*)} Und die Stämme so weit stehen, daß das Dieh ohne Drang und 3mang darin weiden fann.

^{##)} Nach Duroi, Harbkesche Baumucht; Burgeborf; Sichoffe.

ansåen könne, wenn der Grund nicht schwer, nicht thonigt ist.

Um wenigsten verträgt er einen naffen Boden, das ber er auch beffer an den halden als in den Berties fungen der Berge fortfommt. Er verlangt leichten, trofnen, mit Sand vermischten, allenfalls auch fteinis gen Boden. Um besten bient ihm freilich schwarze Dammerde, mit Sand und Ries reichlich vermischt, allein auch trokner Leimen : (aber nicht Thon:) Grund; Ralf : und Mergelerde, mit Dammerde gemischt, wenn fie schattig liegt, und daher von der Sonne nie heftig erwärmt werden kann, ist ihm nicht zuwider. Uebris gens bedarf er feines tiefen Erdreichs, fondern wurzelt oft an Stellen, die nur einige Zoll hoch Erde haben. Wo hingegen die Erde es gestattet, greifen seine Wurs zeln etwa 2 Fuß tief ein, und stehen desto fester gegen den Sturm. Die Lerchen fordern eine schattenreiche Lage. Wo sie der Sonnenhize, besonders in der Jus gend, allzublos gefezt find, verderben fie gewiß. In den Gebirgen, wo fie fich durch eigenen Unflug erhal ten, wählen sie jedesmal die Mitternachtsseite; die Connenseite nur dann, wenn sie von vorliegenden Bak dern und Felfen langen Schatten genieffen. Auf Berge gipfeln, welche den Winden allzusehr preis gegeben find, gedeihen sie nicht; es ist also rathsam, sie ents weder an den Halden, oder doch nur auf solchen Gis pfeln zu bauen, welche von noch höhern Bergen get beft find.

Die Lerchen mussen immer in geschloßnem Stand, b. i. in dichten Waldern mit einander aufgezogen werden. Einzeln aufwachsend, werden sie untersezt und selten schlank; auch fehlt ihnen dann der gehörige

Schuz. Ebenfalls ist es besser sie unvermischt, als mit andern Baumen vermengt, anzubauen. Auf leztere Art können sie höchstens an den steilern Bergabhängen bes stehen, weil sie in einer solchen Lage von den andern Bäumen nicht so sehr überwachsen werden, als auf ebenem Standort.

Im Oktober oder November ift der Lerchensaamen reif, die Zapfen aber fallen nicht alle Jahr ab, und man findet also an einem Uft alte und junge Zapfen. Jene figen am zten Trieb der Zweige, find leer und von blaulich grauer Karbe, diese braun und mit Rors nern gefüllt. Um fich Lerchensaamen zu verschaffen sammelt man im November oder bis im Marg die legte jahrigen braunen Zapfen und bindet fie mit Faden an ihren Stielen buschelweife gusammen, daß fie neben einander mit den Spizen abwärts hangen. Diese Zapfenbuschet werden über Querstangen aufgehängt, und in Estrichen oder andern luftigen Gemächern, dem Gonnenschein und Luftzug ausgesezt. Wenn die Zapfen von der Sonne erwarmt und vom Wind bewegt werden, fo öffnen fich ihre Schuppen, und laffen den Saamen fallen, den man auf untergebreiteten Tuchern auffangt. In geheizten Zimmern klopft man von Zeit zu Zeit an Die Stangen, und ersest badurch die Wirkung des Windes. Diese Methode hat Ischoffe als die bequem; fte erprobt. Da sie weit weniger muhfam ift, als wenn Die Zapfen, nach dem ehemaligen Verfahren, durch Aufschneiden geöffnet, oder, oft jum Nachtheil des Caamens, auf Defen gedorrt oder in beiffes Was fer gelegt wurden.

Ein reifer Sapfen enthält 60, 80 bis 100 gute Sgamenkörner, deren 70 — 80,000 auf ein Pfund 89

ben; es gehören also immer 1,000 Leechenzapfen zu eis nem Pfund Saamen. Man brancht 6 - 8 Pf. abges flügelten Caamen auf eine Berner Waldjuchart von 45,000 🗆 Tug) (welches fast 43,000 Churer 🗆 Jug ausmacht. Es konnen also mit i Pf. Lerchensaamen ungefähr 125 Klafter, das Klafter zu 49 Churer 🗆 Kuß, besäet werden. Nach Burgsdorf ift i Pf. hin: reichend für 179 — 180 Churer Rlafter). Jeder frisch gesammelte Saamen muß fogleich sehr weitlaufig aus: einander gelegt, öfters umgewendet, und fo blos auf luftigen Boben abgetrofnet und zur Nachreife gebracht werden, damit er sich nicht erhize und nicht verderbe, Vor der Caat muß man den Boden bon Gras und Moos befreien oder aufhaken, dies foll aber vor Wins tersanfang geschehen, weil die Winterwitterung das Erdreich murber macht. Ift der Boden fest und hart, so giebt Ischoffe folgende Anleitung zu dessen Zubereis tung: Man haut vor Anfang des Winters die Erde in langen, 12 Rug breiten, Streifen auf, die in gleis cher Entfernung 2 — 3 Jug weit von einander hinlaus fen. Un den Berghalden hute man fich, die Streifen in einer Richtung von oben nach unten zu ziehen, woe durch sie zu schädlichen Wasserleitungen werden mußten. sondern man ziehe sie an den Abhangen immer boris zontal, der Ebene gleich. Die ausgehauene Erde wird zerschlagen, und erst im Kruhjahr wieder in die Rin, nen festgedrutt, ehe gefaet wird. Doch piug man bei den Lerchen vermeiden, daß die Streifen nicht tiefer 2 als die nebenstehenden Rasen, sondern ihnen an Sohe gleich werden, weil fich fonft, jum Schaden der jungen Baume, Baffer in ihnen sammeln wurde.

In jahmen Gegenden konn die Aussaat schon im

März geschehen, in den wildern aber erwarte man das Ende des Aprils oder den Mai, wann die Erde vom Frost befreit ist, und das Gesträuch zu treiben anz fängt; streue bei feuchter Witterung die Saat auf die wunden Erdstriche in Schlangenlinien, und überlasse sie ihrem Shikfal, ohne sie weiter mit Erde zu bedez ken. Allenfalls kann man etwas Moos oder Tannz Nadeln darauf streuen, um sie vor den Vögeln zu verz bergen.

Burgsdorf giebt den Rath, alle Nabelholy Saamen wenigstens bei fleinern Pflanzungen, zwei Tage und Rachte vor der Aussaat einzuweichen, gang furz vorher aber auf einem Tuch an der Luft wieder etwas abzu: troknen, damit fie nicht zusammen kleben. Die auf folche Urt behandelten Saamen muffen aber alsdann in der Erde bei trokner Witterung immer feucht, doch nicht naß, gehalten werden, burch fehr maffiges Begief: fen, damit fie weder ausdorren noch verfaulen. Ein eingeweichter und wieder gang burr geworbener Saame hat feine Reimungsfraft verloren. Nebstdem daß dies Einweichen das Aufgehen des Saamens beschleunigt, bient es auch um die schlechten Saamenkorner von den auten unterscheiden und entfernen zu konnen, benn jene schwimmen oben, und diese (wenn sie abgeflügelt sind) finten im Baffer ju Boden.

Manche Berge unseres kands sind durch die fehlers hafte Forstbehandlung (von welcher nächstens gehandelt werden soll) so sehr von Holz entblößt, oder haben auch von Natur eine solche Lage, daß die jungen Reime, aus Mangel an Schatten, von der Sonnenhize versengt werden und abstehen, besonders wenn der Boden trosten ist. Folgendes Mittel dagegen verdanken wir hrn.

Oberzunktmeister M. de J. U. Bauer in Chur. Man mengt bei der Aussaat wohl I haber unter den holzs samen. Da der haber viel schneller ausseimt als der Holzsamen, so dienen die halme des erstern, diesem zum Schuz gegen die Sonnenstrahlen und den Fras der Wögel. Damit der holzsamen nicht zu dicht ausschiesse, mengt man noch die Hälfte Erde oder Sand bei.

Die Lerchenfaat pflegt nach 6—8 Wochen zu keimen, und wachst im ersten Jahr 4—6 Zoll hoch. Um meisten hat man in dieser Zeit die Beschädigung durch Sonnen, hize zu befürchten, und muß, sobald diese gefährlich zu werden droht, die Saat mit Reisern leicht zudeken, falls man obiges Mittel versäumt hat. Im zweiten Jahr wo die jungen Lerchen etwa 1 Fuß hoch werden, ist diese Sesahr vorbei. Der Frost beschädigt sie nicht leicht.

Die Lerchbäume haben den Vorzug, daß sie nicht so groffen Schaden von den Stärmen leiden als die Tannen, theils wegen der Beschaffenheit ihrer Wurzeln, theils weil sie biegsamer sind und ihre Nadeln im Winster verlieren. Man kann also den Tannenwäldern einen Schirm gegen die Stärme verschaffen, wenn man sie mit einem Gärtel von Lerchbäumen, wenigstens 3—5 Rusthen breit, umgiebt. Diese Gärtel müssen in ewigem Bann liegen, so daß kein Holz in ihnen gefällt, und hingegen das Abstehende sogleich durch Nachpflanzen er, sezt wird. Schleuniges Nachpflanzen ist ebenfalls nösthig, wenn ein Wald gegen die Windseite eine Lüke hätte, in welche der Sturm leicht eingreisen könnte. Aus dieser Ursache wollen wir hier das Versezen der Lerchen ebenfalls beschreiben.

Es geschieht im Frühling des dritten Jahrs, und zwar kurz zuvor ehe ihre Knospen grün zu werden ans fangen.

Beim Ausheben erfordern die Lerchenbäume, so wie alles Nadelholz, viele Vorsichtigkeit, damit, so viel mögelich, nichts an den Wurzeln beschädigt werde. Je schneller man sie wieder in die Erde bringt, je besser ist es, indessen halten sie sich doch in feuchtem Moos mehrere Wochen lang ohne zu verderben ausser der Erde.

Da die gehörige Weite für einen erwachsenen Lerschenbaum, 4 Fuß ins Sevierte ist, so kann man die jungen Stämme sogleich beim Verpstanzen, 4 F. von einander sezen. Weil aber die Stämme in der Jugend durch einen engern Stand sich gegen Wind und Wetter besser schüzen können, und zugleich einen schlankern Wuchs erlangen, so ist, nach du Noi, ein zweimaliges Verpstanzen noch rathsamer. Man sezt nämlich die Jungen Stämmchen im dritten Frühling auf die Hälste des für sie bestimmten Plazes, zwei Juß ins Gevierte von einander. Zwei bis drei Jahre später nimmt man alsdann die Hälste dieser Väume wieder weg, und bez sezt den übrigen Theil des Plazes damit.

Eine Hauptregel bei dem Verpflanzen der Lerch; baume ist noch diese, daß man das Erdreich um den Stamm erhöhe, weil sich, wenn es erniedrigt ware, Wasser darin sammeln wurde, welches sowohl für sich im Ueberstusse, als bei einfallendem Froste, schädlich ist und die jungen Stämme tödten kann.

Der Lerchenwald muß in den ersten 8 Jahren mit allem Weidgang verschont werden, und da die Lerche in Gebirgsländern erst mit 90 Jahren zu Bauholz haus bar ist, so darf jährlich nur der goste Theil eines Lerchens walds gehauen werden.

Der natürliche Anflug der Lerchen soll unmittelbar vom geschlossenen Holz her, und nicht durch einzelne Saamenbäume geschehen, daher mussen die Schläge so geführt werden, daß der herrschende Wind die Besaar mung befördern kann. Die Erde des abgeholzten Schlags wird wund gemacht, und wenn kein hinlänglicher natürzlicher Anflug zu erwarten wäre, sogleich mit tauglichem Saamen besäet.

(Die Anpflanzung der Fohre im nächsten heft.)